

Sinai

Einmal im Glanz der Morgensonne
Mehr ich in stiller Andachtswonne
Auf deinen Felsengipfel steigen,
Wo des Gesetzes Donner klang;
Hier feiernd meine Knie beugen
und singen einen Lobgesang,
Weit über Hagar fortzutönen,
Die dienstbar ist mit Judas Söhnen.

Noch reichen deine Bergesreihen,
Noch flammt der alten Blitze Dräuen
Bis gen Jerusalem hinüber:
Verödet schaut es dort empor!
Und immer schwächer, immer trüber
Ringt sich das greise Haupt hervor
Aus seines Brandes alten Stätten,
Aus seines Banns verjährten Ketten.

Ich darf dich trösten, für dich hoffen!
Denn droben Hebt der Himmel offen,
Und Neu-Jerusalem die Freie,
Strahlt fern in süßer Herrlichkeit.
Du große Mutter – ach verzeihe!
Du König über Welt und Zeit,
Bring deine tief-gefallnen Brüder,
Bring, wie vor Alter, sie hernieder!

Was wir auf Edens Flur verloren,
Wird nicht durch Drohung neugeboren;
Kein Donnerschlag von Horebs Klippen
Sprengt ein im Tod verschlossnes Herz.
Hier preisen, Herr, Dich meine Lippen
Für deine Diebe, deinen Schmerz!
Hier hats geblitzt, damit Du stürbest,
Und deinem Volk das Heil erwürbest.

Drum wolltest Du nicht mehr in Wettern
Dein abgewichnes Volk zerschmettern,
Als klagend über seine Götzen
Elias kam auf diese Höhn,
Vorüber fuhr des Sturms Entsetzen
Die Flammen ließest Du verweh'n,
Der Erd' Erschütterung verbrausen:
Dann kamst Du mild in sanftem Sausen.

Drum blickt von nackten Felsenwänden
Die Hoffnung mit erhobnen Händen
In der Vergangenheit Gebiete,
Und in der Zukunft helle Nacht;
Und selig sieht sie schon die Blüte,
Den goldnen Herbst in seiner Pracht,
Und wie sich rings die Totenbeine
Zusammenzieh'n im Himmelsscheine.

Zwar jagt noch hier her Beduine
Auf schnellem Ross mit wilder Miene;
Und durch die Wüste zieht ein Grauen,
Ein Todesatmen dumpf heran;
Und nimmer wird ein Wand'rer schauen
Des Volkes Gottes Spur und Bahn,
Das einst, von seinem Ruf erschüttert,
Dahingefallen und gezittert.

Auch fänd ich keinen in der Wüste,
Der sein Gesicht verschleiern müsste,
Wie Moses, von dem Berge kehrend,
Dem Volk verhüllte seinen Glanz.
O Klarheit, jenen Blick verklärend;
Wie bist du so erloschen ganz!
Wie haftet eine Lichtsgebärde
So los und leicht an dieser Erde!

Doch nur ein Licht für Leibes-Augen,
Die nicht den Geist zu sehen taugen;
Denn was in Gott zurückgeflossen,
Ist nicht auf ewig hingefloh'n.
Wer sich dem Herrn, dem Geist, erschlossen,
Hat ew'ges Licht im Herzen schon,
Wenn auch die Stirne nicht erglänzet,
Kein Schimmer seine Schläfe kränket.

Und wenn die Donner dieser Höhe,
Wenn einst Posaunenhall das Wehe
Dem Übertreter angekündet:
Bedarf es solcher Stimmen noch?
So weit der Erde Ball sich ründet,
Liegt des Gesetzes Zorn und Joch
Auf jedem Geiste, der, empöret,
Des Mittlers Zeugnis überhöret.

So weit sich der Gewitter Flüge
Verbreiten und die Wolkenzüge,
Reckt sich mit ausgespannten Armen
Die Allmacht liebedürstend hin!
Willst du Vergebung und Erbarmen?
Willst du mit Kain trotzig fliehn?
Auf Sina kannst du Jesum sehen,
Auf Golgatha zur Hölle gehen!

Ach nur das Eine, – sei's wo immer!
In Wetternacht, im Sternenschimmer,
Am guten oder bösen Tage:
Nur Christus und mein Herz in Ihm!
Ob mich ein Flügel ferne trage
Nach Zion oder Garizim,
Ob ich in stiller Kammer flehe:
Kein Ort der Welt bringt Heil und Wehe!

Und doch mit wehendem Gefieder
Schwingt sich der Geist im Hauch der Lieder
Zu heil'gen Stätten grauen Zeiten,
Bewundernd, was einst hier geschah,
Dem Mittler tönen seine Saiten,
O tönet Ihm Halleluja!
Von Berg zu Berg, von Mal zu Malen
Soll dein Panier, o Liebe, strahlen!

Albert Knapp: Christliche Gedichte 4. Bd. Basel 1834; S. 229-233